

Klassismus - Eine Intervention?

Fabian Nehring

Neben «Herstellung und aktiver Erhaltung von Klassenverhältnissen» (Kemper, 2021, 163) und einer Verschwörung von «Klassentheoretiker*innen mit ^gehobener [sic!] sozialer Herkunft» (ebd., 169) ist Klassismus für Kemper «unter dem Blickwinkel der Unterdrückungs-Aspekte Gewalt, Macht, Ausbeutung, Ausgrenzung und Kulturimperialismus zu betrachten» (ebd., 163). Diese bezeichnet er als die fünf Gesichter der «klassistischen» Unterdrückung (ebd., 168). Er führt aus, dass Klassenverhältnisse durch Ausbeutung geprägt sind, denen Gewalt und Macht vorausgingen und der grössere Machtunterschiede folgten, ebenso wie Ausgrenzung und symbolische Gewalt aka. Kulturimperialismus. Nimmt man diese kurze Argumentation, mit der Kemper seinen Beitrag beginnt, dann ist Klassismus (=Ausbeutung) durch Klassismus (=Macht) und Klassismus (=Gewalt) verursacht und bringt grösseren Klassismus (Machtunterschiede) hervor. Ausserdem ist Klassismus durch Klassismus und Klassismus (Ausgrenzung und Kulturimperialismus) geprägt. Klassismus erklärt sich aus sich selbst heraus. Er ist einfach da. Diese Beliebigkeit des Begriffs «Klassismus» geht auf Kosten von Stringenz und Klarheit, die Voraussetzung für den Erklärungsgehalt einer Theorie sind. Kemper setzt die so genannten Unterdrückungsaspekte Macht und Gewalt als erste Ursache. Er setzt sie als gegeben voraus, ohne sie zu erklären und reproduziert dabei Mythen, die bereits 1877 durch Engels kritisiert wurden (Engels MEW 20, 148f.). Im vorliegenden Text führt Kemper Argumente nicht aus, schiebt unbelegte Behauptungen ein und macht Exkurse, auf die in vollem Umfang einzugehen mir an dieser Stelle nicht möglich ist. Deswegen kann eine Kritik nur begrenzt erfolgen. Auch eine materialistische Alternative zur Analyse der Komplexität der Struktur innerhalb der lohnabhängigen Klasse kann hier nicht skizziert werden. Stattdessen werde ich mich auf die Frage von Ausbeutung und Klassenreproduktion, Kempers Umgang mit Marx und Engels, die Rolle der Ideologie und die Praxis des Antiklassismus anhand Kempers Beitrag konzentrieren.

Ausbeutung und Klassenreproduktion

Kemper verweist eingangs auf den marxistischen Begriff der Ausbeutung (Kemper 2021, 163), der in den meisten seiner Texte und der anderer Antiklassist*innen unerwähnt bleibt und nur als «die Ausbeutung» existiert, die man voraussetzt, aber nicht erklärt (Kemper / Weinbach, 2020, 30). Die logische Konsequenz aus Ausbeutung im marxischen Sinn, dass sich Klassenzugehörigkeit aus der jeweiligen Position im Produktionsverhältnis ableitet, zieht er nicht. Kemper sagt nicht, was «Klasse» oder was ein*e «Arbeiter*in» oder ein «Arbeiter*innenkind» eigentlich ist (vgl. Nehring, 174f.), behauptet jedoch, dass sich seit Marx und Engels die «kapitalistische Klassengesellschaft» durch eine «komplexer werdende Klassenreproduktion» auszeichne (Kemper 2021, 163). An dem Mechanismus von Ausbeutung, den Kemper zu Beginn seines Beitrags beschrieben hat, hat sich seit Marx nichts geändert. Nach wie vor reproduziert sich das Kapital dadurch, dass es sich den Mehrwert der Lohnarbeiter*innen im Produktionsprozess aneignet, indem es nur einen Teil des produzierten Wertes zur Erhaltung der Arbeitskraft zahlt. Dadurch wird die lohnarbeitende Klasse in ihrer Abhängigkeit vom Kapital reproduziert: «Der kapitalistische Produktionsprozess [...] produziert und reproduziert das Kapitalverhältnis selbst, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der anderen den Lohnarbeiter.» (MEW 23, 604) Keineswegs geht es nach Marx nur um «Fabrikarbeiter*innen» (Kemper 2021, 163). Im Gegensatz zu Marx vertritt Kemper implizit einen dem Alltagsverständnis entsprechenden Arbeiter*innen-Begriff, der diesen mit Hand- oder Fabrikarbeiten gleichsetzt. In seinen Texten grenzt er Akademiker*innen von diesen ab. Nach Marx hingegen können «die verschiedenen Arbeiten, also auch die Kopf- und Handarbeiten» produktive Arbeit sein (MEW 26.1, 387). Entscheidend sei, «dass das Verhältnis jeder einzelnen dieser Personen das des Lohnarbeiters zum Kapital» ist. Arbeiter*innen im marxischen Sinne sind doppelt freie Lohnarbeitende (vgl. Nehring 2021, 176), was auch «Kopfarbeiten», also z. B. Leistungen von Akademiker*innen einschliesst. Wenn Kemper also von «komplexer werdender Klassenreproduktion» spricht, kann er die Reproduktion von Kapital und Arbeit durch Ausbeutung nicht meinen.

Klassismus und Rassismus der Anderen

Was also ist gemeint? Kemper behauptet, Marx beziehe sich auf Adam «Smiths Blackbox der ‹race der Fabrikarbeiterfamilie›» (Kemper 2021, 164). Engels wirft er vor, sich in seinem Buch *Lage der arbeitenden Klasse in England* «essentialisierend auf den Rassisten Thomas Carlyle» zu beziehen (ebd.). Warum findet das Erwähnung? Es findet keine inhaltliche Auseinandersetzung mit den Textstellen statt. An der benannten Stelle findet sich das Marx-Zitat, wie es Kemper wiedergibt, nicht, es wird von «Arbeiter*innen» (MEW 41, 471) gesprochen. Erkennbar handelt es sich um eine Wiedergabe von Smiths Position. Im Kapital und anderen Texten finden sich mehrfach «race» in Bezug auf Arbeiter*innen, immer als Wiedergabe von Positionen anderer. Marx macht sich diese Sichtweise nicht zu eigen. Engels wiederum gibt Berichte von Carlyle über die Lebenssituation von irischen Arbeiter*innen wieder und betont dabei, dass man dessen «übertriebene und einseitige Verwerfung des irischen Nationalcharakters ausnehmen» müsse, wenn man seine Berichte lese (MEW 2, 321). Engels distanziert sich also im Gegensatz zu Kempers Darstellung explizit von Carlyles rassistischer Deutung. Kemper nutzt aus dem Kontext gerissene, teils falsch zitierte Aussagen zur Delegitimation von Marx und Engels, ohne dass die Klassenanalyse von Marx und Engels überhaupt rezipiert oder kritisiert wird. Kemper scheint das marxsche Oeuvre nicht zu kennen, nimmt es aber als Konkurrenz wahr und geht daher den Weg der Delegitimation der Personen, um sich nicht mit der Argumentation befassen zu müssen (vgl. Nehring 2021, 174f.). Es fehlt hier der Raum, um die Missinterpretationen und Wissenslücken (auch in anderen Texten Kempers), wie z. B. die Behauptung eines angeblichen «Fokus der Klassizität» bei Engels (Kemper 2021, 168f.), zu adressieren. Statt einer inhaltlichen Auseinandersetzung zieht er die verzerrte Darstellung der Position und Abwehr vor, indem Kritik als «klassistisch» von sich weggeschoben wird (Kemper 2021, 168). Ist es nicht der Klassismus, wird, wie oben gezeigt, behelfsweise auf Rassismus zurückgegriffen. Der Exkurs zu Marx und Engels sagt uns nichts in Bezug auf die angeblich steigende Komplexität der Klassenreproduktion. Meint Kemper mit Komplexität, dass auch «Arbeiter*innenkinder» studieren würden, also sich die Klasse der Lohnarbeiter*innen in Bezug auf formale Bildungsabschlüsse diversifiziert? Dass es verschiedene Qualifikationsniveaus im Rahmen der Lohnarbeit gibt, ist jedenfalls nichts prinzipiell Neues.

Ideologie: Herstellung und Erhaltung von Klassismus?

Ebenso wenig neu ist, dass das Bewusstsein der eigenen Klassenlage kein Automatismus ist. Bereits Marx und Engels wussten, dass «Gedanken der herrschenden Klasse [...] die herrschenden Gedanken [sind], d. h. die Klasse, welche die herrschende materielle Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende geistige Macht» (MEW 3, 46). Wie kürzlich Sebastian Friedrich sagt Kemper, dass Klassismus auch eine Ideologie der Herrschenden ist, so genannter «Kulturimperialismus» (Kemper 2021, 163). Während Friedrich feststellt, dass Ideologien materielle Ursachen haben, Rechtfertigungsideologien für die Realität des «Produktionsprozesses, der Eigentumsverhältnisse, der Ausbeutung und der ungleichen Arbeit» auch innerhalb der lohnabhängigen Klasse sind (Friedrich 2021, 29), ist bei Kemper unklar, wie das Verhältnis von Ideologie und materieller Wirklichkeit aussieht. In den meisten Texten mit positivem Bezug zum (Anti)Klassismus hat die Ideologie eine ursächliche Wirkung (vgl. Nehring 2021, 177f.). In dem Absatz «Klassismus und Proprietarismus» schreibt Kemper zwar von nicht näher erläuterten «gesellschaftlichen Strukturen» (Kemper 2021, 164), die durch Ideologien legitimiert würden, beschreibt dann aber den neueren Kapitalismus als eine reine Abfolge von Ideologien und geht auf die generellen Entwicklungen des Kapitalismus, z.B. sich verändernde Akkumulationsmodelle und staatliche Regulationen, nicht ein. Dem «sakralen Proprietarismus» des Frühkapitalismus folge vom Sputnik-Schock ausgelöst die «meritokratische Ideologie» in der «komplexeren Klassenreproduktion» des Fordismus. Das nicht näher erläuterte «Ende der fordistischen Ära» Ende der 1970er-Jahre hätte mit dem «Siegeszug der neoliberalen Ideologie» stattgefunden und für ein «Ende der politischen Massnahmen in Richtung Bildungsgerechtigkeit» gesorgt. Seitdem würde «die meritokratische zunehmend durch eine neoproprietaristische Legitimation ersetzt» (ebd.). Welchen tatsächlichen Einfluss die jeweilige Ideologie dabei überhaupt oder zum Beispiel auf Bildungsgerechtigkeit und den Zugang von Kindern Nichtstudierender zum Studium hat, ist dabei scheinbar unwichtig. Tatsächlich nämlich steigen die Zahlen der Abiturient*innen und Studierenden in Deutschland seit über hundert Jahren stetig an, was auch eine Zunahme von Studierenden ohne Eltern mit Studienabschluss in diesem Zeitraum nahelegt (Rahlf 2015, 66f.), auch wenn aktuell Tendenzen zur sozialen Schliessung wahrnehmbar sind (vgl. Widerspruch 76, 2021). Auch im späteren Verlauf des Textes erzählt er die «aktuellen Entwicklungen des Kapitalismus» (ebd., 170) als eine Veränderung der Ideologien zurück zu einem «sakralen Proprietarismus» nach. Dass der anekdotenhaften Feststellung der Existenz von so genannten «Privatstädten» eine Beschreibung der sie legitimierenden Ideologie folgt, unterstellt einen Zusammenhang von beidem. Jedoch stellt sich Kemper in keiner Weise die Frage materiell begründeter Machtverhältnisse, also z. B. warum die armen und im internationalen Vergleich politisch und wirtschaftlich schlecht aufgestellten Staaten wie Honduras und Ghana, sowie die von Drittmitteln

oder Einkünften aus privatwirtschaftlichen Ausgründungen abhängigen Universitäten an diesen und ähnlichen Projekten mitwirken. Die Schwäche der politischen Linken in diesen Ländern, imperialistische Interventionen sowie neokoloniale Abhängigkeitsstrukturen dürften im Wesentlichen besser erklären, warum sich dort «Privatstädte» etablieren, als die Ideologie der sie finanzierenden Kapitalist*innen. Auch die an sich banale Beobachtung, dass die AfD reaktionär ist und die letzten Jahre Zulauf bekommt, ist zwar richtig, wird aber nicht erklärt.

Zu guter Letzt verfällt Kemper selbst der «meritokratische[n] Ideologie», indem er beklagt, dass «Vermögen und soziale Position immer stärker von der sozialen Herkunft [...] statt von eigenen Leistungen abhängig» seien. Schon immer hatte die eigene Leistung wenig mit Chancen- und Ressourcenverteilung zu tun, sondern auch im so genannten Fordismus hat das Kapital sich den produzierten Mehrwert der Lohnarbeitenden angeeignet. Verbesserungen sind nicht durch individuelle Leistungen, sondern durch kollektive gewerkschaftliche Kämpfe und politische Regulation auf Druck von oder durch eine starke politische Linke entstanden.

Ruf nach Anerkennung oder Intervention?

Den Vertreter*innen des (Anti)Klassismus ist es wichtig zu betonen, dass es nicht nur um Anerkennung gehen würde, sondern dass Klassismus eine Intervention «mit einem Ausrufezeichen» (Kemper 2021, 165) sei, die materielle Veränderungen herbeiführen soll. Umso unverständlicher, dass Kemper eine halbe Seite begeistert über Samuel Bamford und den verweigerten Handschlag eines Landbesitzers schrieb. Inzwischen schütteln die Herrschenden vielen die Hände, an den grundsätzlichen Klassengegensätzen hat dies wenig geändert. Die beschriebenen «Interventionen» der Furies und Hooks (Kemper 2021, 165f.) hatten ebenfalls nichts mit einem Angriff auf die materiellen Verhältnisse zu tun. Antiklassistische Praxen blieben, wie das Beispiel Kempers bezüglich der Kleidung bei den Furies nochmal deutlich macht, in der Nische des Privaten und Individuellen und stellen die gesellschaftlichen Strukturen nicht in Frage (Hezel / Güssmann 2021, 43). Auch Bell Hooks Buch besteht aus Alltagsbeobachtungen und dem Willen, sich explizit nicht wissenschaftlich, sondern mit «Klasse im Alltag» (Hooks 2020, 55), also lebensweltlich (vgl. Nehring 2021, 173f.), auseinanderzusetzen. Bei den Furies und Hook findet sich bereits die Unbestimmtheit des Klassenbegriffs, die nahezu alle antiklassistischen Autor*innen aufweisen (Nehring 2021, 176). Letztlich beschreibt auch Kemper seine Erfahrung als die eines persönlich Enttäuschten, dessen Vorschlag «Kapitalismus» mit «Klassismus» zu ersetzen vor 19 Jahren abgewiesen wurde, und geht nicht auf die dazu geführte Debatte und ihre Argumente ein (Kemper 2021, 166). Der Wunsch nach Anerkennung ist im (Anti)Klassismus sichtbar präsent.

Gleichzeitig reduziert sich der hervorgehobene Kampf um Strukturen auf Repräsentationspositionen. Eine Analyse der Rolle von Bildungseinrichtungen im Kapitalismus gibt es nicht. Kemper stellt es so dar, als wäre die Etablierung von «Vollversammlungen von studierenden Arbeiter*innenkindern» und die Etablierung von Antidiskriminierungsreferaten in der universitären Blase der grosse Wurf zur Abschaffung der Klassengesellschaft. Er tut so, als sei dies der erste ernsthafte Versuch der Etablierung der «Politik der ersten Person plural» mit dem politischen Subjekt Proletariat» (Kemper 2021, 166f.). Dabei kann insbesondere die sozialistische Bewegung auf eine über hundertjährige Geschichte von zum Teil erfolgreichen sozialen Kämpfen zurückblicken, die tatsächlich materielle Auswirkungen hatten. Kemper benennt diese Erfolge der Arbeiter*innenbewegung sogar, Erfolge wie Erzwingung von Sozialpolitik, allgemeines Wahlrecht, Verbot von Kinderarbeit und den Sturz der Monarchie in Deutschland. Viele weitere könnte man ergänzen. Einen materiell spürbaren Erfolg gegen Ungleichheit lieferte der (Anti)Klassismus hingegen bisher nicht.

Literatur

- Engels, Friedrich, 1962: Die Lage der arbeitenden Klasse in England, MEW 2. Berlin
- Engels, Friedrich, 1975: Anti-Dühring, MEW 20. Berlin
- Friedrich, Sebastian, 2021: Gemeinsam auf Klassenreise, Analyse und Kritik, 673
- Hezel, Lena / Güssmann, Steffen, 2021: «Klassismus»-Diskussion ohne Klassenanalyse? In: Zeitschrift für Marxistische Erneuerung, Nr. 126, Juni 2021, 41 – 50
- Hooks, Bell 2020: Die Bedeutung von Klasse. Münster
- Jugend – aufbrechen, scheitern, weitergehen, Widerspruch Nr. 76, 2020
- Kemper, Andreas / Weinbach, Heike, 2020: Klassismus. Eine Einführung. Münster
- Kemper, Andreas, 2021: Klassismus – eine Intervention. In: Widerspruch 77, 163-171
- Marx, Karl, 1965: Theorien über den Mehrwert I, MEW 26.1. Berlin
- Nehring, Fabian, 2021: Klassismus. Ideologiekritik als Ideologie. In: Widerspruch 77, 173-179
- Rahlf, Thomas (Ed.), 2015: Deutschland in Daten, Bundeszentrale für politische Bildung 2015, www.econstor.eu/handle/10419/124185 (Abfrage 8.9.2021)